



Pfeifenmacher Uwe Jopp in seinem Garten.

Uwe Jopp

Bogen im Griff

Tief im Osten gibt es einen Pfeifenmacher, der im Westen der Republik noch wenig bekannt ist. Völlig zu unrecht. Denn Uwe Jopp modelliert außergewöhnliche Einzelstücke, die den Preziosen längst namhafter Kollegen in nichts nachstehen. Weder im eigenwilligen Design noch in der präzisen Verarbeitung.

Der 48-Jährige lebt und schafft in Dorthain. Das liegt südlich von Dresden am Rande des Osterzgebirges. Es ist eine ruhige, von Wäldern und Feldern geprägte Gegend. Auch der wuschelköpfige Uwe Jopp strahlt Ruhe aus, wird aber lebhaft, wenn er über sein Metier spricht. „Ich setze mich mit einem Bruyère-Klotz hin, rauche Pfeife und rede irgendwie

mit dem Material“, erzählt der sympathisch-bescheiden wirkende Mann über die Entstehung einer Freehand, fügt noch hinzu: „Und dann kommt die Idee.“ Ideen hat er offensichtlich reichlich, wie die präsentierten, prächtigen Unikate belegen. Auffallend: Deren Holme sind häufig weitaus stärker gebogen als üblich; sie besitzen eine sogenannte Bogenbohrung. Genau das ist seit 2005 die Spezialität des sächsischen Pfeifenmachers. „Einen kleinen Anstoß für diese Variante hat Luigi Voprati geliefert“, räumt Uwe Jopp offen ein. Notabene: Der italienische Kollege ist berühmt für seine Pfeifen mit extremer Bogenbohrung, die eine besondere Technik erfordert. Die entwickelte Jopp für sich teilweise selbst und verrät, dass er dabei eine flexible Welle mit einem

kleinen Fräskopf einsetzt. „Die Führung dafür habe ich selbst ausgetüftelt“, sagt der diplomierte Bauingenieur stolz. Und gesteht freimütig viele Fehlschläge, die es anfangs gab. Kein Wunder, denn Bogen- wie Kopfbohrung erfolgen vor der Formgebung. Jopp: „Wenn dann bei der Gestaltung mit Teller- und Bandschleifer ein Holzfehler auftaucht, sind die Chancen für ein Ausweichmanöver weitaus geringer als sonst bei einer Handmade.“

Inzwischen ist das anfangs reichlich gezahlte Lehrgeld verschmerzt und die Lage entspannt. Zitat: „Jetzt habe ich die Sache im Griff.“ Uwe Jopp hat also buchstäblich den Bogen raus, der sich in den Holmen jener Rauchgeräte manifestiert und dort griffig spürbar ist. Die Pfeifen sind wahre Handschmeichler.

Für ihren Schöpfer ist das ebenso unabdingbar wie tadellose Raucheigenschaften: „Eine Pfeife muss gut in der Hand liegen und sich gut rauchen lassen. Ich fertige keine Skulpturen für die Vitrine, sondern Rauchobjekte.“ Ein klares Credo. Das Jopp philosophisch ergänzt: „Ich arbeite mit dem Holz und nicht dagegen.“ Dies offenbaren besonders die Unikate mit Bogenbohrung, die Zweidrittel der Jahresfertigung von etwa 150 Exemplaren bestreiten: An den Holmen jener gebogenen Spezialitäten läuft die Maserung fast ringartig, leicht schräg empor. Der strahlenförmige Wuchs der Wurzelknolle ist damit perfekt für die Gestaltung genutzt. Insgesamt dominieren bei den Jopp-Pfeifen die gefragten Straight Grains; bei Hornformen sind es Cross Grains, also quer statt senkrecht verlaufende Maserungen. Eher rar machen sich asymmetrische Modelle. Jopps Begründung: „Ich modelliere sie nur, wenn das Holz mitspielt.“ Das Material ist ausnahmslos Plateauware und kommt von einem Sägewerk in der Toskana. Ein Klotz kostet 15 bis 20 Euro. Bis daraus eine Pfeife wird, vergehen 12 bis 14 Stunden.

Rein klassische Modelle sucht man bei Uwe Jopp vergebens. Lächelnd erklärt er: „Dafür gibt es Dunhill und andere. Ich wehre mich gegen die Orientierung an Standardlinien.“ Aber seit anderthalb Jahren modelliert der Sachse häufiger Pfeifen mit langen, geraden Holmen: „Das ist mein Kontrastprogramm.“ Er nennt sie „Canadians“ und pfeift damit schlicht auf landläufige, zudem heftig umstrittene Definitionen dieses Pfeifentyps. Auch Jopps gebogene Bulldogs entsprechen keineswegs klassischen Vorstellungen – aber sie sind eine Augenweide und stehen für einen völlig eigenständigen Stil. Alle Jopp-Pfeifen werden mit einer Einrauchpaste präpariert, besitzen handgeschnittene Mundstücke aus Parakautschuk mit flachem, fein herausgearbeitetem Biss, und die meisten Modelle sind hell gebeizt, darunter auch sandgestrahlte Exemplare im edlen Tanshellfinish. Jopp bevorzugt honigfarbene Töne, gefolgt von orangefarbenen sowie rotbraunen. Möglichst kontrastreich sollen sie sein, lautet die Devise. Bei den sandgestrahlten Pfeifen, auf die zwischen 10 und 20 Prozent der Fertigung entfallen, kommt selten einmal Rotbraun oder gar Schwarz zum Zuge.

Als Zwischenstücke fungieren Buchsbaum, Zebrawood, Horn und finnische Birke. Auch heimische Hölzer wie Pflaume und Kirsche könnten sich als Zierrat eignen, deshalb experimentiert der Sachse mit ihnen. Bisher sei das Ergebnis aber eher mäßig: „Sie sind nicht so ausdrucksstark.“ Für Silberarbeiten ist eine Goldschmiedin zuständig, die spezielle Applikationen für Jopp fertigt, die er dann einsetzt. Das ist wörtlich zu nehmen: So sind beispielsweise Silberplatten als Abdeckung für den Holm mit einem Zapfen versehen, der in den Holm eingelassen wird. Die Platten werden also nicht einfach aufgeklebt.

Für die Freunde technischer Details: 19 bis 20 Millimeter Kopfbohrung (Tabakkammer), 4,5 Millimeter Rauchkanal (auch bei der Bogenbohrung), sieben Millimeter Zapfenbohrung, Bodenstärke gen sieben Millimeter. Pfeifen mit neun Millimeter Filterkammer machen 15 bis 20 Prozent der Fertigung aus, das Gros ist also filterlos.



Hochkonzentriertes Arbeiten in der Werkstatt.

Für Grading-Freaks: Die Pfeifen werden jetzt mit zwei bis fünf Sternen klassifiziert. Für Jopp ist die Abstufung allerdings zu grob: „Beim Grading ist das letzte Wort noch nicht gespro- ▶



Die alternative Bent: prächtige Maserung, eigenwilliges Design.



Sandgestrahltes Unikat im feinen Tanshellfinish.



Selten: Asymmetrische Blowfish-Form mit eingelassener Silberplatte.

chen.“ Eine Fünf-Sterne-Pfeife gab es übrigens bislang noch nicht. Müsste schon ein Superexemplar sein, bei dem Form und Maserung absolut Spitze wären. Gestempelt sind die Pfeifen mit „Germany“, darunter klein „Saxonia“, dann in einem Oval „Jopp“ und darunter die Sterne.

Im Fachhandel kosten die Jopp-Pfeifen lediglich 200 bis 280 Euro. Das dürfte nicht mehr lange der Fall sein, denn vergleichbare Unikate sind weitaus teurer. Und jetzt haben im fernen Ausland Kenner der Branche Uwe Jopp entdeckt: Im Frühsommer nahm der Sachse erstmals an der berühmten Pfeifenshow in Chicago teil und war nach anderthalb Tagen ausverkauft. Jopp hat je zwei Händler in den USA und China als feste Abnehmer gewonnen und damit Fuß in diesen Riesenmärkten gefasst. Bisher verkaufte er seine Preziosen an ein halbes Dutzend Fachhändler in Deutschland und ein Geschäft in Frankreich. Jopp wirbt: „Weitere gute Händler in Deutschland sind willkommen.“

Hat er Vorbilder? Gewiss doch. „Bo Nordh hat mich inspiriert“, erzählt der 1963 in Freital vor den Toren Dresdens geborene Sachse. Im Gedenken an den legendären schwedischen Pfeifenmacher hat Jopp einige Nautilus-Schnecken modelliert. „Ich mag das Design sehr“, betont er. Die Nautilus war eine von Bo Nordh kreierte, besonders schwierige Pfeifenform. Weitere Vorbilder? Antwort: „Lars Ivarsson und Cornelius Mänz.“ Den Schwaben Mänz hat er besucht, wurde von dem Top-Pfeifenmacher quasi unterrichtet. Jopp: „Da habe ich richtig etwas gelernt.“ Über die Schulter geschaut hat er dem verstorbenen deutschen Altmeister Rainer Barbi, dem Bremer Karl Heinz Joura sowie dem berühmten dänischen Pfeifenmacher Hans Former und zudem Erfahrungen mit Bertram Safferling ausgetauscht.

Aber was war vorher, wie kam Jopp zum Pfeifenmachen? Er erzählt. Von seiner Jungenzeit, als er mit Kumpels heimlich Pfeife rauchte. Von seiner Ausbildung zum Baufacharbeiter, der verlorenen Zeit in der Armee (wo er gelegentlich wieder Pfeife rauchte), dem dreijährigen Fachschulstudium mit dem



Moderne Linie: Kopf und Holm sind optisch getrennt.

Abschluss als Bauingenieur. Und von den Wirrungen der Wende, denen er sich Ende 1989 mit dem Umzug nach

Köln entzog. Dort lebte und arbeitete er, bis es ihn 1994 wieder in die alte Heimat zog. Nach Dorfain, dem Ge-

burtsort seiner Frau. Weil die Bauwirtschaft in die Krise rutschte, versuchte Jopp andere Tätigkeiten. Die Initialzündung für das Pfeifenmetier lieferte dann eine Fernsehsendung über Karl Heinz Joura. Jopps früheres Hobby, das Drechseln, schien eine gute Basis für die Pfeifenmacherei zu sein. Da er gerade eine alte Drehbank erstanden hatte, die heute den Tellerschleifer antreibt, startete der Sachse Ende 2003 ins neue Metier. Er besorgte sich Literatur, erwarb neue Maschinen und verkaufte 2004 seine erste Pfeife.

Uwe Jopp will seine Linie weiterentwickeln, möchte mit moderner Formsprache und hellem Finish eine gewisse Frische in die Unikate bringen und so gerade junge Leute ansprechen. Schönes Schlusszitat: „Mit jedem Bruyèreklotz, den ich anschleife, bin ich auf Ideensuche.“

Text und Fotos: Stan Hill